



---

Review

Reviewed Work(s): Valenzgrammatik des Deutschen. Eine Einführung. (De Gruyter Studium) by Klaus Welke

Review by: Vilmos Ágel

Source: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*, Bd. 78, H. 3 (2011), pp. 373-375

Published by: Franz Steiner Verlag

Stable URL: <https://www.jstor.org/stable/41698948>

Accessed: 15-02-2021 14:34 UTC

---

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact [support@jstor.org](mailto:support@jstor.org).

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at <https://about.jstor.org/terms>



JSTOR

*Franz Steiner Verlag* is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*

KLAUS WELKE: Valenzgrammatik des Deutschen. Eine Einführung. Berlin / New York: Walter de Gruyter 2011. 343 S. (De Gruyter Studium). € 29,95

Es ist 23 Jahre her, dass KLAUS WELKES bis heute wegweisende – und immer noch zu empfehlende – Monografie zur Valenz- und Kasustheorie erschienen ist (WELKE 1988). Seit dieser Zeit ist vieles in der Valenztheorie passiert (s. HSK „Dependenz und Valenz“, ÁGEL et al. 2003/2006), und KLAUS WELKE hat die gesamte Theorieentwicklung maßgeblich mitgestaltet. So wundert es nicht, dass er auch zu Zeiten der neuesten – allerdings nicht nur die Valenztheorie betreffenden – theoretischen Herausforderung erneut an der vordersten Front kämpft. Dabei handelt es sich um die Auseinandersetzung zwischen herkömmlichen projektionistischen und neueren konstruktivistischen Ansätzen (JACOBS 2008, auch ÁGEL / FISCHER 2010).

KLAUS WELKE hat als einer der Ersten verstanden, dass diese Herausforderung ernstzunehmen ist und dass es der Valenztheorie nicht nur guttun kann, sondern für sie auch notwendig ist, sich auf sie einzulassen. In der Valenztheorie hat die Integration von projektionistischen und konstruktivistischen Modellkomponenten zwar bereits vor JACOBS' Aufsatz begonnen (etwa ÁGEL 2003, COENE / WILLEMS 2006 und WILLEMS / COENE 2006), richtungweisend dabei sind allerdings erst WELKE 2009a und 2009b geworden, weil sie sich am explizitesten und ausführlichsten mit den „Klassikern“ konstruktionsgrammatischer Theoriebildung (wie Caused Motion-, Ditransitive-, Resultative- und Intransitive Motion-Konstruktionen) auseinandersetzen.

KLAUS WELKES neues Buch geht diesen Weg konsequent weiter, und es stellt überhaupt die erste Monografie dar, die versucht, möglichst die gesamte Breite und Tiefe der konstruktionsgrammatischen Herausforderung für die Valenztheorie auszuloten und eine Integration anzustreben.

Die Arbeit besteht aus zwei Teilen (I: „Valenz“ und II: „Valenz und Konstruktion“). Teil I umfasst sieben Kapitel, Teil II fünf. Während Teil I bekannten und herkömmlichen Themen der Valenztheorie (wie „Dependenz und Konstituenz“, „Valenz“, „Wortart und Valenz“ usw.) gewidmet ist und insofern tatsächlich Einführungscharakter hat, geht es in Teil II um (a) die konstruktionsgrammatisch induzierte theoretische Neupositionierung der Valenztheorie und (b) die valenztheoretisch-konstruktionsgrammatische Beschreibung und Erklärung von theoretisch zentralen und „schwierigen“ Phänomengruppen (zum Beispiel Freier Dativ, Innere Objekte, Direktiva, Prädikativa und Nominalisierung).

WELKES Neupositionierungsvorschlag basiert auf der Überzeugung, dass eine adäquate Herangehensweise sowohl die konstruktionsbezogene als auch die verbbezogene Perspektive braucht (S. 183–185): Verben sind in Bezug auf bestimmte Konstruktionen lizenziert, aber Konstruktionen auch nur auf bestimmte Verben. Würde man verbale Köpfe einfach nur als passive, in Konstruktionen einsetzbare Elemente betrachten, ließe man die elementare Erfahrung außer Acht, dass man Verben nicht beliebig in Konstruktionen fusionieren könne (*\*Er hilft das Kind; \*Er unterstützt dem Kind; \*Er bemalte ein Bild auf die Tapete* usw., S. 184). Ein starkes Argument für die doppelte Perspektive ist auch die Ad-hoc-Valenz(realisierung), das heißt die konstruktionsanpassende – Reduktion oder Erweiterung – der Grundvalenz. „Valenzänderung ist Konstruktionsvererbung!“ (S. 195)

Vertieft wird die theoretische Neupositionierung durch das vorläufige Fazit, das im Kapitel 13 („Valenzvererbung: Nominalisierung“) formuliert wird (S. 301–302) und das sich wie eine Art Credo liest: (1) keine invarianten syntaktischen und/oder semantischen projektionistischen Regeln; (2) keine getrennten modularen Ebenen „Semantik“ und „Pragmatik“; (3) Verzahnung von amodaler, das heißt abstrakt-begrifflicher, und modalen, das heißt anschaulicher, kognitiver Repräsentation (im Sinne einer *embodied cognition*).

Besonders intensiv und anregend diskutiert werden unter den theoretisch zentralen Phänomengruppen die Direktiva, Prädikativa und die Nominalisierung. Dabei kommt Letzterer, die in einem eigenen Kapitel auf über 50 Seiten erörtert wird, eine besondere Bedeutung zu, weil nach WELKES (plausibler) Auffassung in der Substantivgruppe eine genuin nominale und valenzfreie Kopf-Modifikator-Konstruktion historisch zunehmend mit einer verbal ererbten und daher valenzträchtigen Prädikat-Argument-Konstruktion in Konflikt gerät. Im Gegensatz zu Valenz- und Konstruktionsvererbungen innerhalb des verbalen Bereichs – von den Freien Dativen bis

hin zu den Passiven und zum Imperativ – geht es hier also nicht um einen einfachen verbalen – grundvalenzbezogenen oder paradigmatischen – „Bruderzwist“, sondern um die Frage, wie echte „grammatisch-semantische Feinde“ – der verbale und der nominale Bereich – strukturell versöhnt werden können. Der Schlüssel zur Lösung ist das „Nadelöhr Genitiv“ (S. 269–277), das formal die Verbalenz filtert und semantisch sicherstellt, dass sich die Prädikat-Argument-Substantivkonstruktion von der Konstruktionsbedeutung der genuinen Kopf-Modifikator-Substantivkonstruktion nicht allzu weit entfernt.

Das Kapitel enthält eine Fülle von jeweils grammatisch wie semantisch geführten Detaildiskussionen von der Bedeutung der morphologischen Varianz bei deverbalen Nominalisierungen über (starke) Analogien zwischen Partizip II- und Substantivkonstruktionen bis hin zu (nicht ererbten) „Präpositionskreationen“ in der Substantivgruppe (S. 304–310). Abschließend soll daher WELKES innovativer, aber im Einzelfall durchaus „verhandelbarer“ Ansatz an einer konkreten Detaildiskussion illustriert werden:

Er analysiert im Gegensatz zu ÁGEL (1993) Nominalisierungen wie *die Verhaftung des Mörders durch Wallander* (S. 288) nicht als passivisch, sondern als ergativisch. Aus einem Vergleich einer Nominalisierung wie der obigen (mit Genitivus objectivus) mit einer wie *das Verschwinden Wallanders* (S. 289, mit Genitivus subjectivus) gehe nämlich hervor, dass der Genitiv wie in einer Ergativsprache

einheitlich ein denotatives Patiens und einen Vorgangsträger [kodiert]. Dieser einheitlichen Rolle steht ein einheitlich kodiertes Prädikat gegenüber. Eine solche Gleichkodierung erlaubt das Passiv nicht, vgl. (105a) *Der Mörder wird verhaftet*. (105b) *\*Wallander wird verschwunden*. (S. 289)

Was WELKE an dieser Stelle nicht sagt, aber im Fazit erwähnt, ist, dass der Genitivus subjectivus keinesfalls nur ein Vorgangsträger sein kann, sondern dass es sich um die „Gleichkodierung von Subjekten intransitiver Verben und Objekten transitiver Verben“ handelt (S. 312). Das ist richtig, denn der Genitivus subjectivus kann ja auch agentiv sein (etwa *Wallanders Hilfe / Rat / Dank*). Daraus, dass der Genitiv auch das Agens kodiert, folgt allerdings, dass eine ergativische Interpretation nur dann möglich ist, wenn das denotative Agens in den obigen Beispielen auch als Vorgangsträger interpretiert wird.

WELKES zweites Argument gegen die passivische Interpretation – keine Gleichkodierung des Prädikats im Passiv – basiert auf der Annahme, dass die passivische Interpretation generell – für alle Typen von Nominalisierungen – gelten soll. Allerdings wurden in dem von WELKE diskutierten Aufsatz von mir die Typen *das Verschwinden Wallanders* und *Wallanders Verhaftung des Mörders* – im Gegensatz zum Typ *die Verhaftung des Mörders durch Wallander* – als nominalisierte Aktivstrukturen analysiert.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass sich WELKES neue Monografie nahtlos in die Reihe seiner zahlreichen anregenden, innovativen und immer aktuelle Themen aufgreifenden Bücher einreihet (siehe etwa WELKE 2005 und 2007). Allerdings trifft der Untertitel „Eine Einführung“ nur auf Teil I zu. Teil II setzt grammatiktheoretisches Expertenwissen oder – in einem akademischen Hauptseminarkontext – ein Unterrichtskonzept voraus, das Studierende mit dem nötigen Vorwissen versorgt. Zu wünschen wäre für eine (hoffentliche) zweite Auflage erhöhte philologische Akribie: Besonders lektüreerschwerend sind die nicht wenigen „Verschiebungen“ bei den Beispielnummerierungen (etwa S. 278–279).

## LITERATUR

- ÁGEL, VILMOS (1993): Gebt endlich die Grenze zwischen Wortbildung und Syntax frei! Aktiv und Passiv in der deutschen Nominalphrase. In: *Deutsche Sprache* 21, 128–142.
- ÁGEL, VILMOS (2003): Wort- und Ausdrucksvalenz(träger). In: CORNELL, ALAN / KLAUS FISCHER / F. IAN ROE (Hg.): *Valency in Practice/Valenz in der Praxis*. Oxford et al.: Lang (German Linguistic and Cultural Studies 10), 17–36.

- ÁGEL, VILMOS / KLAUS FISCHER (2010): 50 Jahre Valenztheorie und Dependenzgrammatik. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 38, 249–290.
- ÁGEL, VILMOS / LUDWIG M. EICHINGER / HANS WERNER EROMS / PETER HELLWIG / HANS JÜRGEN HERRINGER / HENNING LOBIN (Hg.) (2003/2006): Dependenz und Valenz / Dependency and Valency. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung / An International Handbook of Contemporary Research. 2 Halbbände. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. 25.1, 25.2). Berlin/New York: de Gruyter.
- COENE, ANN / KLAAS WILLEMS (2006): Konstruktionelle Bedeutungen. Kritische Anmerkungen zu Adele Goldbergs konstruktionsgrammatischer Bedeutungstheorie. In: Sprachtheorie und germanistische Linguistik 16, 1–35.
- JACOBS, JOACHIM (2008): Wozu Konstruktionen? In: Linguistische Berichte 213, 3–44.
- WELKE, KLAUS (1988): Einführung in die Valenz- und Kasustheorie. Leipzig: Bibliographisches Institut.
- WELKE, KLAUS (2005): Deutsche Syntax funktional. Perspektiviertheit syntaktischer Strukturen. 2. Aufl. Tübingen: Stauffenburg (Stauffenburg Linguistik. 22).
- WELKE, KLAUS (2007): Einführung in die Satzanalyse. Die Bestimmung der Satzglieder im Deutschen. Berlin/New York: de Gruyter (De Gruyter Studienbuch).
- WELKE, KLAUS (2009a): Valenztheorie und Konstruktionsgrammatik. In: ZGL 37, 81–124.
- WELKE, KLAUS (2009b): Konstruktionsvererbung, Valenzvererbung und die Reichweite von Konstruktionen. In: ZGL 37, 514–543.
- WILLEMS, KLAAS / ANN COENE (2006): Satzmuster und die Konstruktionalität der Verbbedeutung. Überlegungen zum Verhältnis von Konstruktionsgrammatik und Valenztheorie. In: Sprachwissenschaft 31, 237–272.

Kassel

VILMOS ÁGEL

RICHARD J. WHITT: Evidentiality and Perception Verbs in English and German. Oxford u. a.: Peter Lang 2010. 247 S. (German Linguistics and Cultural Studies. 26). € 40,40

Studien zur Evidentialität im Deutschen gibt es heute noch nicht viele, ihre Zahl steigt aber seit einigen Jahren kontinuierlich. Spätestens seit dem Erscheinen des Buches von AIKHENVALD (2004) und dem Aufweichen der strengen Position, nur Sprachen mit stark grammatikalisierten Evidentialitätsmarkern verdienen die Aufmerksamkeit von Linguisten, werden auch die westeuropäischen Sprachen verstärkt daraufhin untersucht, ob und auf welche Weise sie evidentielle Bedeutungen auszudrücken vermögen. Das Buch von RICHARD J. WHITT ist eine vergleichende Studie von englischen und deutschen Wahrnehmungsverben sowie ihren Komplementierungsmustern und somit ein weiterer Beitrag zu dieser Diskussion.

Der erste Abschnitt der Arbeit ist den theoretischen Grundlagen gewidmet. Zunächst wird die Debatte um die Definition der Evidentialität (Kapitel 1.1) sowie um ihre Beziehung zur Modalität (Kapitel 1.1.1) in einer sehr knappen Form zusammengefasst und kurz in die Problematik der Wahrnehmungsverben (Kapitel 1.2) eingeführt. Der Autor schließt damit, dass es sich bei der Evidentialität um eine deiktische Kategorie handelt, in der das Konzept der Wahrnehmung eine besondere Rolle spielt: „perception is integral to all types of evidential meaning“ (S. 11). Die Einordnung der Evidentialität als einer deiktischen Kategorie ist meines Erachtens sehr wichtig (vgl. DIEWALD / SMIRNOVA 2010 für eine ausführliche Diskussion); der Autor lässt allerdings die genaue Bestimmung und mögliche Operationalisierung dieser Charakteristik weitgehend offen, sodass diese im weiteren Verlauf der Arbeit kaum eine Rolle spielt.

In Kapitel 1.3 wird die evidentielle Lesart der Wahrnehmungsverben anhand des Satzpaars *Ich sehe das Haus / I see the house* vs. *Ich sehe das Haus brennen / I see the house burning* veranschaulicht. Während das Verb *sehen / see* im ersten Satz seine reguläre perzeptive Bedeutung aufweise, drücke es im zweiten Satz einen zusätzlichen propositionalen Inhalt aus, der sich als Verweis auf die Informationsquelle des Sprechers interpretieren lasse. Der Autor bemerkt außer-